

# Der Gesellschafter.

Den 1. Januar

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1847.

## Zum Neujahr.

1. Altes fort, Neues her!

Fort ihr Tage, trüb und schwer;  
Komme einmal, goldne Zeit,  
Wo nur Uebersinn gebrüht!

2. Altes fort, Neues her!

Sieh! das Glas ist wieder leer,  
Welche süße Himmelsgluth  
In dem neuen Nebenblut!

3. Altes fort, Neues her!

Manches Alte drückt noch sehr,  
Und — ist auch erlaubt das Wort? —  
Wär nur manche Alte fort!

4. Altes fort, Neues her!

Weg die Ruhe, träg und leer!  
Wachet auf und haltet Rath,  
Wirkt, das Leben will die That!

5. Altes fort, Neues her!

Vorwärts, vorwärts immer mehr!  
Doch beim Fortschritt geber Rath,  
Dass ihr es nicht schlimmer macht!

6. Wie ich so im Eifer war,

Bar dahin das alte Jahr,  
O es fiel mir gar nicht schwer,  
Kämen noch viel neue her!

J. N. Straubenmüller in Horb.

### Nachschrift zu Gunsten des Redakteurs.

7. Alte her und Neue her,

Leser, Leser, immer mehr!  
Prost! Neujahr! und wer da hat,  
Les' und zahle dieses Blatt!

### Neujahrs-Betrachtung.

Ein schweres Jahr liegt hinter uns, ein Jahr der Sorge und des Kummers für Viele; ein Jahr der Noth für den Armen, ein Jahr der Verdrängniß für die Unbemittelten, ein Jahr der Prüfung für den Mittelstand. Hobe Fruchtpreise begrüßten es bei seinem Eintritt, und noch höhere läuten ihm zu Grabe. Eine kaum mittlere Ernte des Jahres 1845 in Verbindung mit einer die Hälfte des Ertrags vernichtenden Krankheit unter den Kartoffeln, und das Fehlschlagen des Obries hatten dieses bewirkt; hartberzige Fruchthändler und elende Wucherer, die sich von der allgemeinen Kaufniß mästeten, vermehrten noch die Noth; ihre wohlgenährten Gesichter spotteten der traurigen Zeit! Vergebens öffnete der Staat seine Speicher, und theilte Früchte auf Vorkrist aus, vergeblich erschöpfte sich die Wohlthätigkeit der Regierung, der Gemeinden und der Privaten; tausend mildthätige Hände konnten das Elend nur lindern, nicht aber die Quellen desselben verstopfen! Mit Freuden bewillkommte Jedermann den baldigen Frühling als den Vorboten einer bessern Zeit. Der Landmann streute wieder seinen Samen, aber mit schwerem Herzen, denn die Säefrucht war nicht bezahlt. Traurig stand noch immer der Handwerksmann in seiner Werkstätte; Mangel an Arbeit gaben ihm hinlänglich Muse, der Schulden zu gedenken, die er hatte machen müssen, um seine Kinder nothdürftig zu nähren und zu kleiden. Er gedachte der vergangenen und der jetzigen Zeit. Allmählig war der goldene Boden seines

Gewerbes zu einem silbernen und jetzt gar zu einem bleiernen geworden. Einige kleine Gütchen, die er besitzt, tragen ihm jetzt mehr ein, als jahrelange Arbeit in der Werkstätte, und schon hatte ihm wieder ein tüchtiger Frühling, der gar mild und lieblich anfang, sich aber plötzlich in das raube Gewand des Winters kleidete, all seine Hoffnung auf reichlichen Segen der Obstbäume geraubt. Die Blüthen fielen ab, vom Froste geknickt, und Ungeziefer nistete da, wo Frucht hätte entstehen sollen. Der Sommer kam, ein heißer, schwüler Sommer. Das Kruchtfeld stand wie eine Mauer, eine tropische Hitze glühte und kochte die edle Frucht des Weinstocks. Die Aussicht auf eine volle reiche Ernte des Jahres 1846 schien Alles wieder gut zu machen. Vergobliches Hoffen! die Zeit der Prüfung war noch nicht aus; die Ernte schlug zurück, sie konnte kaum eine mittlere genannt werden, und auch die verbeerende Kartoffelsäule raubte der Armuth wieder einen großen Theil ihrer oft einzigen Nahrung. Und doch durfte sich der noch glücklich preisen, der die Gaben des Feldes einheimen durfte in die hungernden Scheunen. Vieles unserer Landleute ward dieser Trost geraubt: fürchterliche Hagelwetter schlugen die Saaten ganzer Gegenden nieder, und man hörte das Heulen und Schreien der Beschädigten im buchstäblichen Sinne des Wortes ganze Stunden weit. Schaaren fleißiger Menschen wanderten fort, um sich in der neuen Welt eine bessere Heimath zu suchen, auch viele von diesen waren unglücklich. Ein Sturm zerschellte etliche Schiffe und warf die Unglückli-





hen an die kahlen Felsen eines fremden, liebeleeren Landes, wo das Elend unserer Landsleute den Spott des Auslandes, den Hohn des stolzen Britanniens reizte. Doch auch die Dabeingeblienen konnten von keinem großen Glücke sagen. Zwar glaubte noch während der Zeit der Ernte Jedermann, daß sie eine sehr reichliche sey. Feierlicher Gottesdienst in vielen Städten, wo man Garben auf den Altar des Herrn niederlegte, erinnerte an das Hungersjahr 1817 und an das darauf folgende Segensjahr. Bald jedoch machte die Täuschung der nackten Wahrheit Platz. Die Fruchtpreise, anstatt zu fallen, fügten an zu steigen, und erreichten die enorme Höhe von 10 bis 12 fl., und man mußte daran denken, Lebensmittel aus dem fernem Auslande kommen zu lassen, die zum Theil noch unterwegs, zum Theil schon angekommen, jedenfalls einer weiteren Steigerung der Preise Einhalt thun werden. So stehen die Sachen noch gegenwärtig. Fürchterliche Feuersbrünste, verheerende Krankheiten und verderbliche Seuchen (wer gedenkt hier nicht der armen Wüthen-dorfer und Rosenfelder?) thaten andererseits das Ihrige, um das traurige Gemälde des abgelaufenen Jahres — das, im Widerspiel zum bisher Gesagten, den Schweiß des armen Weingärtners reichlich belohnte und sich den Weinjahre 1811 und 1834 an die Seite stellt — noch düsterer vor unserer Seele vorüber zu führen. — Wie sieht es aber nun in anderer Beziehung in unserem lieben Vaterlande aus?

Des Württembergers Anhänglichkeit an sein angestammtes Fürstenhaus hat sich auch im verfloffenen Jahre bewährt, als nämlich seine königliche Hoheit der Kronprinz seine kaiserliche Braut in ihr neues Vaterland führte. Von der Landesgränze an bis in die Residenz glich die Reise der hohen Neuvermählten einem Triumphzuge. Die Festlichkeiten in Stuttgart erinnerten an das Jubiläumsfest seiner Majestät des Königs. Der Zusammenfluß von Menschen in der Hauptstadt, welche gekommen waren, um an dem Glücke des geliebten Königshauses Theil zu nehmen, war so groß, daß man glaubte, Kaiser Augustus habe wieder ein Gebot ausgeben lassen, daß alle Welt in Stuttgart geschätzt werde. Wer gedenkt hier nicht der Worte:

Eberhard, der mit dem Varte,  
 Württemberg's geliebter Herr,  
 Sprach: Mein Land hat keine Städte,  
 Trägt nicht Berge silberschwer;  
 Doch ein Kleinod hält's verborgen:  
 Daß in Wäldern, noch so groß,  
 Ich mein Haupt kann kühnlich legen  
 Jedem Unterthan in Schoß!

Auch unser vielgeliebter König könnte so wie sein Ahne Eberhard sprechen, und auch der künftige Regent wird also sagen können, denn bereits hat der Württemberger die freudige Zuversicht, daß dieser in die Fußstapfen des königlichen Vaters treten werde.

Während die Zeit die Irrungen zwischen unsern evangelischen und katholischen Brüdern, hervorgerufen durch Fanatismus von beiden Seiten, allmählig beilegt, ist im Schoße der protestantischen Kirche selbst ein merkwürdiger Kampf entstanden. Trübseliger und finsterner Pietismus möchte sich gerne die Herrschaft verschaffen, die protestantische Freiheit und die freie Forschung der Wissenschaft untergraben. Trübseliger, finsterner Pietismus sucht den guten Namen und die Existenz der wackersten

Männer zu gefährden, und muthet den edelsten Geistlichen zu, Amt und Brod den Rücken zu kehren, wofern sie nicht der neuen Kegerrichterei des 19ten Jahrhunderts huldigen wollen. Auch das scheidende Jahr gibt uns Beispiele genug davon. Der gesunde Sinn eines ganzen Volkes aber läßt sich nicht auf lange Zeit irre führen. Schon beginnt sogar der einfache Landmann zu ahnen, daß man seine Einfalt (im guten Sinne des Wortes genommen) mißbrauchen, und ihm anstatt des lebendigen Geistes den todtten Buchstaben, statt des Brodes einen Stein geben will. Geistliche und gelehrte Laien haben den hingeworfenen Handschuh der Ultra-Pietisten aufgeboben, und das verbreitetste Volksblatt des Vaterlandes hat schon in mehreren scharfen Artikeln den Uebermuth der pietistisch-radikalen Süddeutschen Warte gezügelt, derselben die Larve der Frömmigkeit abgerissen und sie in ihrer nackten Häßlichkeit dem Volke gezeigt. Ja sogar der Christenbote, ein ebenfalls pietistisches, zugleich aber auch christliches Blatt, konnte nicht umbin, in einige Dypposition mit der Warte zu treten. Und während die Wallfahrten der evangelischen Christen nach Wörlingen an ihrer Frequenz einbüßen, jedenfalls durch die gegenwärtige kalte Jahreszeit sehr decimirt werden, harren die Katholiken noch immer auf die Ernennung des Landesbischofs.

Während solcher, zum Theil erfreulicher, größtentheils aber höchst unerquicklicher Erscheinungen auf religiösem Boden, schreitet die Zeit in gewerblicher Beziehung schon längst unaufhaltsam vorwärts. Wir haben im scheidenden Jahre die Eisenbahn bis Ludwigsburg und Plochingen vorrücken, und bald wird die Dampfstraße von Heilbronn nach Ulm und Friedrichshafen hergestellt seyn, vielleicht bald, als wir mit unsern Nachbarstaaten über den Anschluß einig sind. Handel und Gewerbe sind, trotz der bösen Zeit, im Wachsen begriffen. Leider aber scheint der mittlere Gewerbdmann, besonders in kleineren Städten, die Konkurrenz der vielen Fabriken nicht ausbalten zu können; hier thut Hilfe Noth, um den Kern des Bürgerstandes zu retten. Zahlreiche Aufsätze in öffentlichen Blättern beurkunden dieß. Das Mittel ding zwischen Gewerbetreibend und Zwang, wie wir es haben, scheint nachtheilige Folgen zu äußern, daher fast überall der Ruf: Entweder gebt uns den alten Zwang wieder, oder vollkommene Gewerbefreiheit. — Sogar dem Pulver ist im Jahr 1846 der Tod geschworen worden, es scheint der Schießbaumwolle weichen zu müssen, welche einen Württemberger, Professor Schönbein in Basel, gebürtig von Nezingen, zum Erfinder hat. — In Folge des raschen Eisenbahnbaues ist die Regierung in eine bedeutende Geldkrisis gerathen, deren Ende wahrscheinlich Württembergisches Papiergeld seyn wird, wenn der Staat nicht bei dem gegenwärtigen schlechten Geldmarkt Geld zu hohen Prozenten aufnehmen will; bereits sind die Landstände zur Berathung dieser Angelegenheit, die in letzter Zeit so viele Federn beschäftigte, auf den 5. Januar 1847 einberufen.

In die Abgeordnetenreihe hat der Tod bedeutende Lücken gerissen: die Berrreiter von Urach, Tuttlingen, Eßlingen, Wangen und Nottweil hat das Jahr 1846 scheidend gesehen, sie sind eingezogen in die wahre Heimath des Menschen, in das Land des Königs der Könige, der keiner Abgeordneten mehr bedarf. In den drei erstgenannten Städten entbrannte ein biziger Wahlkampf, der in Eßlingen vielleicht nochmals beginnen wird; den Wab-

M  
E  
S  
S  
E

en v  
 dem  
 Dr.  
 zum  
 nes  
 und  
 auf  
 grüße  
 Mutte  
 gewor  
 Nachr  
 zum  
 bah n  
 motive  
 Schlitt  
 nicht  
 Koffe  
 warme  
 auf se  
 des E  
 der K  
 aus de  
 liegen  
 liegt d  
 Himm  
 bewab  
 freunde  
 men u  
 hat, et  
 gebreit  
 So be  
 Jahr  
 das he  
 Külle d  
 Reichth  
 dem R  
 E  
 ten sich  
 gegen  
 tige G  
 ernann  
 durch  
 Waffen  
 jetzt de  
 hatte e  
 eingeno  
 auf der  
 D  
 pferste  
 den Pl  
 raffe a  
 tanzen  
 Ruck n  
 Linie v  
 einem b  
 hinter  
 kommen





en von Wangen und Kottweil aber sehen wir mit Nächstem entgegen. Bemerkenswerth ist die Wahl des Herrn Dr. Robert v. Nobl, früheren Professors zu Tübingen, zum Abgeordneten für den Bezirk Tuttlingen, eines Mannes von so ausgezeichneten Fähigkeiten und Kenntnissen und von so großem Rufe, daß das Vaterland mit Recht auf sein Wirken im Ständesaal sehr gespannt ist.

Sagen wir jetzt dem Scheidenden Lebewohl und begrüßen den neuen Gast. Ein dichter Schnee bedeckt die Mutter Erde, auch unser traulicher Schwarzwald ist weiß geworden und seine majestätischen Tannen haben weiße Nachtmützen aufgesetzt; der Eisenbahn des Unterlandes zum Hohne hat er seinen beuteren Bewohnern eine Eisbahn gegeben, deren Rinde vor dem Dampf der Lokomotive nicht schmilzt. Nicht auf Schienen, sondern auf Schlitten fährt der Schwarzwälder ins neue Jahr 1847, nicht im Bahnhofs, sondern im Hofraum der muthigen Kofse barrend, sagt er: Prosit Neujahr! — Unter der warmen Schneedecke wartet der Same in weicher Erde auf seine Auferstehung, auf die milde Frühlingssonne, die des Eises Rinde schmilzt, und ihn hervorgehen beißt aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Schlafe zum Leben, aus der Ruhe zur Thätigkeit. Unter diesem weißen Kleide liegen deine Hoffnungen, Landmann! für das neue Jahr, liegt dein Brod für die Zukunft, du Armer! Danke dem Himmel für diese warme Decke, womit er die Saaten bewahrt, für diesen Trost des barten Winters, für den freundlichen Neujahrswunsch: der Winter kann dem Samen und den Saaten nichts anhaben, denn Mutter Erde hat, ehe sie froh, einen warmen Mantel über sich ausgebreitet, damit das Jahr 1847 eine reichliche Ernte bringe. So heißet also unter diesen guten Aussichten das neue Jahr willkommen! Prosit das neue Jahr! Weißt du, was das heißt? Ich will dir's sagen: Segen dem Landmann, Hütle den Scheunen, Arbeit und Brod dem Tagelöhner, Reichthum dem Bürger, Weisheit der Regierung, Heil dem König! Darum nochmals:

Prosit das Neujahr!

## Die Sühne.

(Eine amerikanische Erzählung.)

Es war im Jahre 1776. Die Nordamerikaner hatten sich zur Erringung ihrer Unabhängigkeit und Freiheit gegen die Engländer erhoben wie ein Mann. Der tüchtige General Washington war zum Oberbefehlshaber ernannt worden und, dem Vertrauen seiner Mitbürger durch Begeisterung für die heilige Sache und glänzende Thaten entsprechend, war er vorgerückt und stand jetzt der feindlichen Armee gegenüber. Das englische Heer hatte eine fast unnehmbare Stellung in einer großen Ebene eingenommen, welche auf der einen Seite durch den Fluß, auf der andern durch einen Bergzug gedeckt wurde.

Da beschied General Washington einen seiner tapfersten Offiziere, Lewson, zu sich und entwarf mit ihm den Plan, daß derselbe mit einem Korps durch die Bergpaße auf die andere Seite des englischen Lagers zu gelangen suchen und den Feind in demselben Momente im Rücken angreifen solle, wo das Hauptkorps die feindliche Linie von vorn angreifen werde. Ein Signalfener auf einem benachbarten Hügel, der den Engländern, weil er hinter einem höheren Berg lag, nicht leicht zu Gesicht kommen konnte, sollte dem Oberbefehlshaber die Ankunft

des Detachements am verabredeten Punkte melden und ihn benachrichtigen, daß der Augenblick zum Angriffe da sei.

Washington, der Lewsons Kühnheit kannte, hielt es für dringend notwendig, ihm die gemessensten Befehle zur strengsten Vorsicht und Bedachtsamkeit zu ertheilen, damit der Feind keinen Verdacht schöpfe, denn wenn die Engländer die leiseste Ahnung von dem, was vorging, erhielten, so war es ihnen ein Leichtes, das tapfere Armeekorps einzuschließen und zu zwingen, entweder das Gewehr zu strecken oder sich in die Pranke hauen zu lassen.

Stolz auf des gefeierten Oberbefehlshabers ehrenden Auftrag, brach der junge Offizier mit seinen Auserkorenen auf und gelangte am andern Abend bei Anbruch der Nacht richtig an dem Orte seiner Bestimmung an. Nachdem er sein Korps in dem in der Nähe liegenden Wald versteckt und die strengste Vorsicht befohlen hatte, sah er sich nach dem Krieger um, dem er die Ertheilung des verabredeten Signals anvertrauen durfte. Dieser Auftrag konnte nur von Jemand ausgeführt werden, der mit der Gegend aufs Genauste bekannt war, weil nur er im Stande war, die Schildwachen und Vorposten, welche der Feind überall aufgestellt hatte, glücklich zu umgehen, den rechten Hügel zu erreichen und das Signalfener gerade an dem Punkte anzuzünden, wo es den Nordamerikanern sicher, doch den Engländern nicht leicht bemerkbar wurde. Der Krieger, der sich dieser Mission unterzog, mußte die größte Schlaueit und Kühnheit mit der kaltblütigsten Todesverachtung der Patrioten verbinden, denn sobald sein Unternehmen nicht auf Haar gelang, war er ein Kind des Todes und sobald er nicht mit der Ruhe und Schweigsamkeit des Indianers zu sterben verstand, war das Detachement verloren. Noch mehr, es konnte aller Berechnung ungeachtet möglich sein, daß selbst im Falle des Gelingens die Engländer das Feuer gleichzeitig mit den Amerikanern gewahrten und selbst in diesem Falle durfte der Verwegene, der das Zeichen zur Schlacht gab, das Schlimmste erwarten.

An Bewerber um diesen gefährlichen, zugleich aber auch glorreichen Auftrag fehlte es nicht, so daß Lewson eine Weile unchlüssig in der Wahl war, bis ein Soldat, im ganzen Heere als der alte Dick bekannt, aus dem Glied trat und, auf seine benarbte Brust deutend, sagte: Ich bilde mir auf meine Wunden gerade nichts ein, aber sie führen wenigstens den Beweis, daß der alte Dick nicht bloß den Muth, sondern im Nothfalle auch noch die Kraft hat, für Vaterland und Freiheit etwas zu thun. Bis dato hab' ich mit meinem Blute nicht geknickert und ich gedenke, ich werde es auch heute nicht. Indes Du kannst mir noch einen größeren Beweis von Vertrauen geben, wenn Du meinem John die Ehre erzeigst, den Rothbröcken die Hölle heiß zu machen. Es ist mein Junge, aber ein kapitaler Junge, der hier in diesen Wäldern und Bergen aufgewachsen und alle Schritte und Tritte trotz einer Rothhaut kennt. Der John ist des alten Dick Sohn, ein braver Junge, ein rechtschaffener Amerikaner ... ich habe die Gewißheit, daß er der Mann zu dem Auftrage ist.

Deine Bürgerschaft, Alter, ist die beste Empfehlung! entgegnete Lewson, dem alten Republikaner die Hand schüttelnd. Aus Werk denn!

In Folge dieser Bürgerschaftsleistung zu dem gefährlichen, aber glorreichen Unternehmen ausersehen, erhielt der junge Mann Hülfe von Lewson die nöthigen Vorweisungen. Es freut mich, Junge, sagte der Befehlshaber hinzu, daß ich deinem Aiten beweisen kann, was ich von



ihm halte; denn ohne seine Empfehlung wäre dir dieser Ehrenposten noch nicht zu Theil geworden.

John versprach, Alles aufs Pünktlichste ausführen zu wollen, und eilte fort; seine Kameraden blickten ihm erwartungsvoll nach, bis er im Zwielicht in der nächsten Thalkrümmung verschwand.

Aber eine Stunde nach der andern verging und noch immer kam das Feuerzeichen auf dem bezeichneten Berggipfel nicht zum Vorschein. Der alte Dick lag neben dem Befehlshaber am Boden, den Kopf auf den Arm stützend und von Viertelstunde zu Viertelstunde aufstehend, nach der Himmelsgegend, wo der Berg lag, spähend und sich jedesmal mit Kopfschütteln und einem tiefen Seufzer wieder auf den Rasen streckend.

Endlich, als der Tag graute, sagte der alte Dick: Straf mich Gott, mein armer Junge ist drauf gegangen, er ist todt. Aber was hilft das Weinen? Sein Tod soll den verdammten Kotbrocken theuer zu stehen kommen. Wär ich doch lieber selber gegangen! Kaum aber hatte er dies gesagt, als Lewson zur Seite sah und einen Fluch ausließ. Denn zwei So daten, die er auf Kundschaft über den räthselhaften Fall ausgesandt hatte, kehrten zurück und führten John in der Mitte, der am ganzen Leibe zitterte, todtenbleich ansah und die Augen wie ein Brecher niederschlug.

Großen Dank, Dick! rief der Anführer des Detachements, John ist eine Memme.

Der alte Dick biß sich in die Lippen und rollte die Augen, als wenn er dem Sohn bis auf den Grund des Herzens sehen wollte; doch war es ihm unmöglich, ein Wort hervor zu bringen.

Vor dem Alten auf die Kniee sinkend, klagte der Unglückselige. Gnade, Vater, Gnade! Als ich in das Thälchen schlich, das ich frei zu finden hoffte, stieß ich auf einen ganzen Schwarm; sie waren da und ich hier, sie in Ueberzahl und ich allein. Und was sah ich? Dort hing an sie gerade einen Spion am nächsten Baume auf, da dachte ich an mich und wider meinen Willen...

Nahmst du Reißaus? fragte Lewson.

Verächtst dich! rief der alte Dick jetzt, drohend das Jagdmesser ziehend, um es dem Feiglinge ins Herz zu bohren.

Halt, Alter! fiel ihm Lewson in den Arm. Keine Selbsthülfe! ... Also du nahmst Reißaus und hast den Engländern den Weg gezeigt, wo sie uns finden können? (Der Beschluß folgt.)

**Napoleon und die Porzellanhändlerin.**

Napoleon ging gern infognito, nur von einem Adjutanten begleitet, in Paris umher. Eines Morgens trat er in einen Laden, um nach dem Preise einer Porzellanfigur zu fragen. Da die Frau vom Hause noch nicht aufgestanden war (nach acht Uhr), so wartete Napoleon über eine halbe Stunde, fand aber dann den geforderten Preis zu hoch. Er mag hoch seyn, — antwortete die Frau — aber bei den Abgaben und Kriegsleiden müssen wir so viel als möglich zu verdienen suchen, sonst laßt uns der Kaiser am Ende gar nichts übrig. Napoleon verließ den Laden und ließ den nächsten Tag jene Frau durch seinen Adjutanten mit der Figur zu sich beschneiden. Als sie, zitternd vor Furcht, eintrat, ging ihr der Kaiser entgegen und sagte: Ich will Ihnen geben, was Sie verlangen, empfehle Ihnen aber, fernerhin zeitiger aufzustehen und sich nicht um Politik zu kümmern.

**Lotterie für Frauenzimmer.**

Von der bekannten Erfindung und Laune fährt ein nordamerikanisches Blatt einen neuen Beweis auf. Ein alter Junggeselle in Norfolk, hat den originellen Einfall gehabt, sich per Lotterie auszuspielen zu lassen. Er bietet allen heirathslustigen Damen Loose an, deren Preis nach Alter und Schönheit der Käuferinnen wechseln (Alle Jungfern zahlen das Dreifache; sollte aber die Gewinnerin nach Ansicht des Gewinnstes nicht zu einem ehelichen Verlöbniße Lust haben, so wird der Ertrag zwischen beiden Partien getheilt. Gar kein übler Gedanke, der auch Anklang zu finden scheint, denn der Lotterie-Unternehmer hat den Damen wissen lassen, daß nur noch einige Loose für sie übrig seyen.

**Kalender.**

**Fischerei.** In diesem Monat macht der Fischefang nicht viel Vergnügen; man sticht Ale vermittelst der Stiehgabel in den Eislöchern, beräubt die unter klarem Eise stehenden Hechte mit Reulenschlägen und nimmt sie schnell heraus; auch angelt man in den Eislöchern auf die jetzt besonders schmackhaften Bleien, auf Hechte, Barsche und Rothaugen. Bei eisfreiem hellem Wasser kann man mit der Grundangel sein Heil versuchen; die passendste Zeit ist der Mittag. — Laichzeit der Quappe.

**Jagd.** Man macht jetzt besonders Jagd auf Rauchschiere, deren Pelz in diesem Monat vorzüglich gut ist: Füchse, Wildfagen, Wiesel, Iltisse, Marder und Fischottern. Gegen Drei-König schließt die Saujagd und bei eintretender milder Witterung die Jagd auf Hasen, während dagegen Nebböcke, Altrabe und gelbe Thiere gepürscht werden. Man schießt noch wilde Enten und fängt Krametsvögel. Die Wildschweine brunten und der Baumarder ranzt; auch die Hasen jangen bei milder Witterung zu rammeln an.

**Feld und Garten.** Man reiniget die Obstbäume von den dünnen Aesten und Knäulen, schlägt Mist um die entblößten Wurzeln derselben; fällt Holz zu Weinpfehlen, Zaunen, wie auch Reißer zum Fasbinden und sonderlich Bauholz; düngt Acker, Wiesen, drischt die Frucht, läßt den Wein ab, wirft das Korn und versetzt die Bienen. Wenn der Erdboden etwas trocken wird, säet man frischen Salat, wobl auch Zwiebeln und Artischock-Saamen; nach dem neuen Jahr legt man Minbeere für Melonen, Kufumern und Kopsalat an. Wenn der Frost einfallen will, müssen die vor Winter gelegten Erbsen, Knoblauch, Blumenwiebeln und andere zarte Gewächse mit Moos oder langem Schüttelstroh bedeckt werden.

Man muß jetzt gute Aufsicht über das Viehfutter halten. Das vorhandene Futter und Stroh muß man sorgfältig eintheilen, damit nicht bei unverhofften Fällen Mangel entstehe.

**Bauernregeln.**

Januar.

Ein schöner Januar bringt uns ein gutes Jahr.	Januar warm — Daß Gott erbarm!
Wie das Wetter am Martini (2.) war, so wirds im September trüb oder klar.	Tanzen im Jänner lustig die Mäuler.
Wenn Vinze (22.) hat Sonnenschein, soget man viel Korn und Wein.	Man der Bauer nach dem Futter gucken.
In Pauli Wechlung (25.) hell u klar.	Weun Gras wächst im Januar.
So hoffet man ein gutes Jahr.	Wächst es schlecht das ganze Jahr.
Hi der Januar naß, bleibet leer das Faß.	Nebel im Januar.
	Macht ein naß Frühfahr.
	Wollen die Büchse und heulen die Wölfe, dann dauert der Winter noch lange.

böchst  
des alt  
ger  
und ha  
Zeit wo  
ihn bei  
Um die  
Begleit  
beim G  
den im  
Hier be  
und W  
Federme  
Federme  
schöne  
nämlich  
später n  
öfter a  
sehen w  
hafter  
sen Ebe  
verlassen  
in ihren  
Mann v  
außen b  
läuft bi  
Weibe t  
Rasirme  
Hälse ab  
Schmitte  
südel, ei  
sand die  
word mo  
die Frau

Am  
bei Ber  
schäftigt  
wo sie ch  
wine erg  
dem Zug  
einen Gro  
Theil au  
hingegen  
lethern fo  
er empor  
befand; d  
aufgegrab

